



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Anfänge deutschen Lebens in Oesterreich.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die Anfänge deutschen Lebens in Oesterreich.

Zu den Thatsachen, welche die geschichtliche Entwicklung unserer Nation von jeher in hervorragender Weise bedingt haben, ist unstreitig jene merkwürdige Verschiebung zu rechnen, die das deutsche Volksthum und die politische Begrenzung des deutschen Landes in der Richtung von West nach Ost allmählich, aber stetig erlitten haben. Lagen einst die westlichen Grenzen des deutschen Reichs und seiner burgundischen Nebenländer am Rhone und an der Saone, an der obern Maas und Schelde, so bildete dieselben bis 1871 der Rhein von Basel abwärts bis zur Mündung der Lauter, und erst der letzte Krieg hat sie wieder in entgegengesetzter Richtung, bis an die Vogesen und die Maas hinausgerückt. Wenn dagegen andrerseits in den Jahrhunderten von der Völkerwanderung bis zur Zeit Karls des Großen jenseits des Böhmerwaldes und der Elbe kein germanischer Laut vernommen wurde, so endigt gegenwärtig das deutsche Sprachgebiet erst an Weichsel und Niemen. Dieses Vorrücken der ethnographischen Grenze gegen Osten ist im nördlichen Deutschland weit gleichartiger, consequenter und durchschlagender vor sich gegangen als in den südlicheren Gegenden, trotzdem daß hier die Donau dem deutschen Volke die Richtung für seine Ausbreitung vorzuzeichnen schien. Aber offenbar haben auf die Bevölkerungszustände und die geschichtlichen Schicksale dieser Gebiete, welche die Römer mit den Namen Noricum und Pannonia bezeichneten, außer dem Strome noch andere, von denen der norddeutschen Tiefebene wesentlich abweichende Naturverhältnisse, insbesondere ihre Lage und Bodenplastik, von frühester Zeit an einen bestimmenden Einfluß geübt.

Freilich sind die Strahlen, welche in die älteste Vergangenheit dieser Gegenden eindringen, nur spärlich und dürftig. Dennoch ist es einer äußerst fleißigen und mühevollen Forschung, die zu den besten Leistungen der vor 1848 noch gar nicht vorhandenen, seitdem aber mit großer Rührigkeit vorwärtstrebenden österreichischen Historiographie\*) gehört, gelungen, einiges weitere Licht über dieselbe zu verbreiten, und ein außerösterreichischer Gelehrter, Professor D. Kämmerl in Dresden, hat sich neuerdings die dankenswerthe Aufgabe gestellt und, wie hier sogleich hinzugefügt sein möge, auch in dankenswerthester Weise gelöst, diese Anzahl einzelner, an sich zusammenhangsloser Untersuchungen zu sichten,

\*) Erst ganz neuerdings hat sich dieselbe wiederum ein neues Organ geschaffen in den von Mühlbacher unter Mitwirkung von Sichel, Thausing und v. Zeisberg begründeten „Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung“.

zu ordnen und unter einander zu verbinden.\*\*) Wenn er auch hierbei, wie der Gegenstand es gar nicht anders zuläßt, angethan mit dem schweren Rüstzeug gelehrter Forschung einherschreitet, so hat er es doch zugleich verstanden, ein künstlerisch wirkendes und darum auch für den nicht fachmännischen Leser anziehendes Mosaikbild aus der Masse der einzelnen Steinchen zusammenzufügen.

Wie sich der Naturforscher von den verschiedenen geologischen Schichten des Erdbodens die Geschichte seiner Bildung erzählen läßt, so helfen dem Historiker die noch erkennbaren Ueberreste mehrerer über einander gelagerten Bevölkerungsschichten die Schicksale dieser Gegenden in Zeiträumen aufhellen, die weit vor dem Anfange ihrer eigentlichen Geschichte liegen. Von der unter südländischer, vornehmlich etruskischer Einwirkung entwickelten vorrömischen Cultur der Bewohner Noricum's, deren keltische Nationalität nicht bloß durch die bestimmtesten Angaben der Alten, sondern auch durch die zu hunderten überlieferten Orts- und Personennamen über allen Zweifel erhaben ist, ein Bild zu gewinnen, dies ermöglichen uns nicht sowohl die Nachrichten antiker Schriftsteller als vielmehr die Funde in Pfahlbauten und Gräbern, was letztere betrifft, vor allem die auf dem großartigen Todtenfelde von Hallstatt, wo nicht weniger als 993 Gräber bloßgelegt und 6084 Objecte aus ihnen entnommen worden sind. Durchweg zeigen diese eine Bevölkerung mit bereits sehr mannigfachen Bedürfnissen, wie sie nur eine höhere Cultur hervorruft, und hinter der die des östlicheren Pannoniens noch weit zurücksteht. Frühzeitig verstanden diese Ostkelten, die Mineralschätze ihres Landes, Salz, Kupfer, Eisen, Gold, zu gewinnen und, gleich den Producten ihrer Herden, der Wolle und dem Leder, selbst zu verarbeiten. Seit der zweiten Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts drangen die etruskischen Handelsleute bis in diese Thäler vor, wo sie für die Erzeugnisse ihrer heimischen Metallindustrie reiche Kinnessen fanden an dem trefflichen steirischen Eisen und dem Bernstein der Ostseeküste. Denn auch für einen nordwärts gerichteten Handelsweg, der die Traun hinunter zur Donau und diese überschreitend nach Böhmen und Schlessien führte, war Hallstadt der Ausgangspunkt, während weiter nach Osten Carnuntum, das heutige Petronell, einen wichtigen Stapelplatz des Bernsteinhandels bildete.

Allmählich wird eine Steigerung der norischen Civilisation sichtbar, eingeleitet durch den kräftigen Concurrenten des etruskischen Händlers, den römischen Kaufmann, der den Wein, das Del, die Erzeugnisse des Gewerbfleißes des Südens, austauscht gegen Bergbauproducte, Vieh, Häute, Sklaven. Kräftiger aber noch wirkt hier wie anderwärts die militärische Organisation des Römerreichs,

\*) Die Entstehung des österreichischen Deutschtums. Von Otto Rammel. Erster Band. Bis zum Ausgange der Karolingerzeit. Leipzig, Duncker & Humblot, 1880.

welche an der Donau die beiden mächtigen Bollwerke Carnuntum und Budo-bona, eine fortlaufende Grenzbefestigung, eine Kriegsflotille auf dem Strome und ein Straßennetz schuf, auf welchem das bunte Völkergemisch der römischen Legionen herbeizog, und die griechisch-römischen Culte mit starker orientalischer Beimischung, auch den unter diesen Kriegerschaaren mit Vorliebe gepflegten Mithrasdienst ins Land brachte. Allmählich entstehen römische Ortschaften, die bedeutenderen werden mit Stadtrecht ausgestattet, doch ohne daß eine systematische Colonisation stattgefunden hätte; besaßen auch diese Stadtgemeinden römische Verfassung, so hat ihre Einwohnerschaft doch gewiß zum überwiegenden Theile aus Einheimischen bestanden. Ueberhaupt können Noricum und Pannonien das Maß einer sehr bescheidenen provinziellen Cultur niemals überschritten haben, die Städte werden eben nur römische Sprachinseln inmitten keltischer Bevölkerung gewesen sein. Aus verschiedenen Merkmalen ergibt sich, daß im heutigen Kärnten mit Südsteiermark und Krain sowie im nördlichen Salzburg und südlichen Oberösterreich auf der einen, in dem Striche längs der Donau auf der andern Seite der römische Einfluß überwog, in den dazwischen liegenden Territorien aber nur schwach oder so gut wie gar nicht zur Geltung kam.

Theilweise, namentlich zwischen dem Inn und der Enns, hat dieses romanische Element selbst den Zusammenbruch der römischen Herrschaft überdauert; nur ist es nicht, wie am Po, am Rhone und am Tajo, stark genug gewesen, um auf die eindringenden Germanen eine Einwirkung auszuüben, vielmehr haben diese, wie sich dies in größerem Maßstabe besonders in Tirol nachweisen läßt, die Trümmer der Romanen bald assimiliert. Noch geringer ist die Erhaltung romanischer Reste im Lande östlich der Enns; östlich von der Leitha hat nicht eine einzige von den römischen Niederlassungen längs der Donaulinie ihren antiken Namen bewahrt, von den Gewässern, die ihn sonst am ehesten festzuhalten pflegen, nur wenige, z. B. die Raab. Mit dem Zusammenbruche der Militärgrenze verließen die römischen Bewohner schaarenweise diese Landschaften, die von da an überhaupt für lange Zeit nicht mehr zu geordneten Zuständen gelangten. Zeitweilig der Aufenthalt der Heruler und Langobarden, fielen sie nach deren Abzug nach Italien bis an die Enns den Awaren anheim, die als ein unstätes Reitervolk nur als Herren darin schalteten, zur Bebauung des Landes aber slawische Colonisten herbeizogen, die nun entweder auf diese Weise geräuschlos sich ausbreiteten oder auch, von den Awaren gedrängt, in größeren Schaaren einbrachen und sich festsetzten; nicht jenes von manchen slawischen Historikern gepriesene friedfertige Volk, das, von Ackerbau und Viehzucht lebend, nur zur eigenen Vertheidigung die Waffen ergriff, sondern ein rauhes, kriegerisches Geschlecht, das zur selben Zeit im Heergefolge der Awaren das byzantinische Reich erschütterte. Doch nur wenige und schwache Lichtstrahlen

fallen auf die schreckliche Katastrophe, welche damals die norischen Städte, die alten Culturcentren, in Schutthausen verwandelte, die Bevölkerung vernichtete oder unterwarf und das Christenthum so völlig zerstörte, daß es zwei Jahrhunderte später einer neuen Bekehrung von Salzburg aus bedurfte.

So wurde die spätere bairische Ostmark im wesentlichen slawisches Land, die Vorposten der Slawen reichen noch bis nach Oberösterreich, etwas spärlicher auch ins Salzburgische hinein, im allgemeinen nimmt die Dichtigkeit ihrer Ansiedelungen von Süden nach Norden ab. Hauptsächlich in den schmälern Flußthälern, nicht auf dem schweren Boden, den ihr Hakenpflug nicht zu bearbeiten vermochte, sind sie anzutreffen, und in diesen steigen sie, wie Windisch-Matric am Fuße des Groß-Venedigers und andere Namen bezeugen, viel weiter ins Gebirge hinauf, als dies etwa im Erzgebirge die Sorben gethan haben. Es bezeichnet dagegen die Unsicherheit der weiten Wiener Ebene, die lange Zeit hindurch der Tummelplatz awarischer Reiterhorden blieb, daß dort kein einziger slawischer Ortsname vorkommt, wie denn überhaupt die auffallend geringe Zahl slawischer Niederlassungen in unmittelbarer Nähe der Donau die Vermuthung nahe legt, daß dieses Volk die Nähe der großen, so oft von verwüstenden Horden betretenen Straße eher mieden als suchten. Entsprechend der allgemein slawischen Sitte erfolgte ihre Ansiedelung nicht durch große Grundbesitzer, sondern durch Geschlechtsgenossenschaften, wenn auch später einzelne große Grundherren sich unter ihnen emporgeschwungen haben. Die von diesen Alpenslawen erreichte Cultur ist immer eine sehr primitive geblieben; die Eintheilung in Zupanien hatten sie mit anderen ihrer Stammesgenossen gemeinsam, eine weitere politische Entwicklung hinderte die awarische Herrschaft. Von dieser befreite auch sie wohl zeitweise der Franke Samo, der von Böhmen aus das erste, freilich nur kurzlebige Slawenreich gründete; als jedoch die Awaren sie nach dessen Tode aufs neue unterjochen wollten, riefen sie die Hilfe ihrer Nachbarn, der Baiern, an, und damit beginnt jene mächtige deutsche Einwirkung, welche, wesentlich verschieden von der gewaltsamen Art, wie dieser Proceß sich im nordöstlichen Deutschland vollzog, die Alpenslawen durch friedliche Mittel erst bekehrte und unterwarf, dann ihr Gebiet durch intensive Colonisation in ein deutsches Land verwandelte. Natürlich trat dieselbe in den verschiedenen Landschaften mit verschiedener Intensität auf. Nur schwach ist sie in Steiermark, namentlich im Ennsthale, etwas stärker an Mur, März und oberer Leitha. In Kärnten bemächtigt sie sich vor allem der alten Centrallandschaft um Klagenfurt, steigt aber an der Donau nur in einzelnen Ansätzen hinauf und berührt von den Nebenthälern nur das der Lavant und die von Norden her mündenden. An der Donau hielten sich die Deutschen, anders als ihre Vorgänger, mit Vorliebe in der Nähe des Stromes, nahmen die kleinen Mündungsebenen der südlichen

Nebenflüsse für sich, machten namentlich das Tullner Feld zum Hauptcentrum ihrer Ansiedelungen und bauten überdies gern ihr germanisches Bauernhaus im Schatten altrömischer Castelle. Abwärts vom Wiener Walde wurde nur die Strecke der Donau bis Carnuntum von deutschen Ansiedlern in Besitz genommen. Karls des Großen Avarenkrieg, die Errichtung der Ostmark und die Organisation der christlichen Kirche förderten diesen Proceß mächtig. Noch ist jedoch damals an der Donau Vorch der einzige Handelsplatz, bis zu welchem die deutschen Kaufleute vorgehen dürfen, und mit schwerer Strafe wird der Versuch, Waffen und Rüstungen auszuführen, bedroht, noch also gelten die Ostmark und Pannonien als unsichere Erwerbung, halb als Ausland.

Waren demnach auch diese Lande noch weit davon entfernt, wirklich deutsche zu sein, so blühte doch in den Thälern der Ostalpen deutsches Leben fröhlich empor. Da schlugen plötzlich die Fluthen einer neuen Völkerwanderung zerstörend über dem Lande zusammen. Das wilde mongolische Reitervolk der Magyaren brach in die alten Wohnsitze der ihnen stammverwandten Awaren ein; der Sturz des Mährenreiches, durch die Angriffe der Deutschen selbst beschleunigt, riß die letzte schützende Vormauer nieder, und in einer mörderischen Schlacht vernichteten 907 die Magyaren die Wehrkraft des bairischen Stammes. „Nicht leicht,“ mit diesen Worten schließt der Verfasser diesen ersten Abschnitt seiner Darstellung, „kann sich ein anderes Ereigniß der älteren deutschen Geschichte an verhängnißschwerer Bedeutung mit dieser Junischlacht des Jahres 907 messen. Unwiderruflich zerstört war die herrschende Stellung, welche bis dahin Baiern im ostfränkischen Reiche behauptet hatte. Verloren war alles, was seit mehr als hundert Jahren das Schwert und der Pflug zumeist des bairischen Stammes dem Mutterlande gewonnen, verloren die Ostmark und ganz Pannonien, die deutsche Herrschaft zurückgeschleudert bis an die Enns, das eigene Stammland den verheerenden Einfällen barbarischer Horden wehrlos überliefert, die politischen und kirchlichen Bande mit den deutschen Pflanzungen jenseits der Enns zerrissen, sie selbst vernichtet oder der Verkümmernng preisgegeben. Niemals ist dieser Verlust wieder völlig eingebracht worden. Nur ein kleiner Theil dieser Lande wurde im 10. und 11. Jahrhundert zurückgewonnen, niemals aber, seitdem ein ungarischer Staat sich gebildet hat, ist es gelungen, das alte Pannonien deutscher Herrschaft und deutschem Volksthume wieder zu erobern. Ohne die Dazwischenkunft der Magyaren und ohne die Schlacht von 907 würden nach menschlichem Ermessen die Marken des geschlossenen deutschen Nationalgebietes statt an der oberen Raab heute an der unteren Save stehen.“